

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 42 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklametext
22 mm breit 50 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 241

Mittwoch, den 14. Oktober 1931.

6. Jahrgang.

Brüning vor dem Reichstag. Erklärung der Reichsregierung. Brünings letzter Appell.

Berlin, 13. Okt.

Genau vor Jahresfrist — am 13. Oktober 1930 — hielt der einige Wochen vorher gewählte Reichstag seine erste Sitzung ab. Im Frühjahr vertagte er sich dann und am Dienstag trat er nach über halbjähriger Pause wieder zusammen. Obwohl die Sitzung erst um 3 Uhr nachmittags begann, bot die Umgebung des Reichstages schon um die Mittagszeit das Bild eines besonderen Tages. Die Schutzpolizei hatte den Zutritt zum Reichstag von drei Seiten abgeriegelt. Vor dem Eingang 2, durch den die Abgeordneten das Gebäude betreten müssen, hatten zahlreiche Pressephotographen und Filmoperateure Aufstellung genommen. Die Polizei hatte in der Leipzigerstraße, wo genau vor einem Jahre bei der Reichstagseröffnung Tumulte stattgefunden, und in der Friedrichstraße ständig größere Abteilungen postiert. In der Friedrichstraße hielten zahlreiche Polizeiknechtswagen; berittene Schutzpolizei hatte unter der Aufsicht Aufstellung genommen. Schnellwagen durchfuhren dauernd die ganze Umgebung.

Reichstagspräsident Loebe eröffnete die Sitzung um 3.05 Uhr. Die Tribünen waren schon lange vor Eröffnung der Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Regierungsmitglieder sind vollständig erschienen. Die Plätze der Deutschnationalen, Rationalsozialisten und Kommunisten sind zunächst unbesetzt, nur die Fraktionsführer dieser Parteien sind als „Hörposten“ anwesend. Ein Antrag des Abg. Torgler (R.), die polizeilichen Absperrungen um den Reichstag sofort aufzuheben, wird ohne Debatte gegen die Stimmen der Kommunisten, die inzwischen in den Saal eingezogen waren, abgelehnt.

Zu dem einzigen Punkte der Tagesordnung: „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung“ gibt der Präsident dann dem Reichkanzler das Wort.

Reichkanzler Dr. Brüning

von den Kommunisten mit Rufen: „Hungerkanzler! Diktator“ empfangen, dankt zunächst den ausgeschiedenen Reichsministern Dr. Curtius, Dr. Wirth und von Guérard für ihre Tätigkeit und führt dann aus: Die Leitung des Wehr- und des Innenministeriums ist in eine Hand vereinigt. Mehr als je zuvor zwingt uns unsere heutige Notlage zu einer einheitlichen Zusammenfassung der staatlichen Machtmittel, namentlich auch der von dem Herrn Reichspräsidenten erlassenen besonderen Machtbefugnisse, gegen alle Bestrebungen und Strömungen, die den Staat zu bedrohen suchen.

Die Leitung des Außenministeriums wird in meiner Hand liegen. Ich werde die Außenpolitik im Geiste der Besprechungen der letzten Monate, vor allem der jüngsten deutsch-französischen, in Berlin, fortführen durch internationale Verhandlungen oder Hilfe des Auslandes. Aber Deutschland hat im letzten Jahrzehnt am eigenen Leibe mehr als alle Nachbarn gespürt, wie die ungelösten politischen Fragen der Welt die innere Not bis zur Grenze des Erträglichen gesteigert und wachsende Verzweiflung in allen Schichten des Volkes genährt haben. Deutschland hat das Recht, an die Völker der Welt den Appell zu richten, die Bemühungen zu der unerlässlichen solidarischen Zusammenarbeit endlich zur praktischen Tat werden zu lassen. Ich glaube, daß in den vergangenen Monaten ein gewisser Fortschritt in dieser Gesinnung erzielt worden ist. Allen Völkern sollte inzwischen lebendig vor Augen geführt sein, daß das Schicksal jedes Staates mehr denn je in der Vergangenheit mit dem Schicksal in den Fragen der politischen Zahlungen über fortgesetzt eine Lähmung auf den internationalen Wirtschafts- und Finanzverkehr aus. Unmittelbare und offene Aussprache, wie sie in Chequers, Paris, London, Rom und hier in Berlin gepflogen wurden und weiterhin zu führen sind, sollen den Weg zur tatsächlichen Solidarität der Nationen ebnen. Denn es muß die Möglichkeit gefunden werden, klare und ehrliche Stimmungen zwischen den Nachbarn zu schaffen. Deutschland fordert bei aller verständnisvollen Rücksichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten der Nachbarn die Verwirklichung des Grundgesetzes der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung unter den Völkern.

Die weitsehende Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika hat leider nur eine vorübergehende Erleichterung geschaffen. So groß auch ihre Bedeutung war und so dankbar sie vom deutschen Volk empfunden wurde, schon die Ungewissheit in den Fragen der politischen Zahlungen über fortgesetzt eine Lähmung auf den internationalen Wirtschafts- und Finanzverkehr aus. Unmittelbare und offene Aussprache, wie sie in Chequers, Paris, London, Rom und hier in Berlin gepflogen wurden und weiterhin zu führen sind, sollen den Weg zur tatsächlichen Solidarität der Nationen ebnen. Denn es muß die Möglichkeit gefunden werden, klare und ehrliche Stimmungen zwischen den Nachbarn zu schaffen. Deutschland fordert bei aller verständnisvollen Rücksichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten der Nachbarn die Verwirklichung des Grundgesetzes der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung unter den Völkern.

Ich warne vor Augenbildlösungen unter dem Druck dringender materieller Not. Sie würden, auf die Dauer gesehen, schlimmere Folgen haben als der gegenwärtige Zustand.

Die Regierungserklärung kommt sodann auf die Zurückhaltung der Kreditwirtschaft der Welt zu sprechen: Die Reichsregierung nimmt für sich als einen Erfolg in Anspruch, daß sie rechtzeitig und als erste im Kreise der Nationen mit entscheidenden Sparmaßnahmen in den öffentlichen Ausgaben und mit möglicher Senkung der Erzeugungskosten begonnen hat. Hierdurch allein ist verhindert worden, daß die gesunden Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft in den vergangenen Monaten völlig erschüttert worden sind. Das Beispiel der Reichsregierung hat Nachahmung in der ganzen Welt gefunden. Die Reichsregierung ist durch Entschlüsse, die allerdings hart und unpopulär waren, in die Lage versetzt, gerade in dieser Zeit zur Rettung der Privatwirtschaft schwebende Schulden von nahezu 300 Millionen Mark zurückzuzahlen. Die Krise des englischen Pfundes, deren endgültige Lösung noch nicht sicher beurteilt werden kann, stellt Reichsregierung und Reichsbank vor neue Aufgaben. Noch stärker als in den vergangenen Monaten ist eine Einstellung der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik aufeinander und eine Anpassung des deutschen Selbstkosten- und Preisniveaus an die wirtschaftliche Entwicklung nötig.

Die Reichsregierung, die sich schon in den vergangenen Monaten des Rates hervorragender wirtschaftlicher Sachverständiger bedient hat, hat in Übereinstimmung mit dem Herrn Reichspräsidenten beschlossen, einen Wirtschaftsbekämpfungsplan, der der Reichsregierung in der wechselseitigen Entlohnung der Krise zur Seite stehen soll. Mit ihm gemeinsam wird in kurzer Frist ein Wirtschaftsprogramm für die nächsten Monate ausgearbeitet. Dieses Programm hat als erste Voraussetzung die Aufrechterhaltung der Stabilität unserer Währung, an der unter keinen Umständen gerüttelt werden darf. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Durchführung eines Planes zur Tilgung der kurzfristigen Schulden und eine endgültige Klärung der Reparationsfrage.

Sodann kommt die Erklärung auf die hohen Zinslasten

zu sprechen, die auf der deutschen Wirtschaft ruhen: Die Kreditpfandfrage für Mittelstand, kleinere und mittlere Industrie muß auch bei der Bankenpolitik in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein. Landwirtschaft, Grundbesitz und Industrie leiden unter zu hohen Zinslasten. Ihre Senkung ist ein anderes unerlässliches Mittel zur Herabsetzung der Produktionskosten, wenn wir nicht zu einer völligen Schrumpfung der deutschen Wirtschaft kommen wollen. Nur in diesem Gesamtrahmen wird es möglich sein, zu verhindern, daß das deutsche Volk an der Sozialpolitik überhaupt irre wird. Die

Sozialpolitik

muß allerdings derartig gestaltet und gehandhabt werden, daß sie sich den finanziellen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten einfügt. Dabei kann an dem verfassungsmäßig verbrieften Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer nicht vorbeigegangen werden. Vor allem gilt das auch für den Tarifgedanken, der als solcher gesund ist und erhalten werden muß, aber größerer Elastizität in der Handhabung bedarf. Die Tarife müssen veränderten Verhältnissen schneller angepaßt werden können. Mit einer solchen Politik muß Hand in Hand gehen die Behandlung der Kartellfrage, da die Preisgestaltung den wechselnden wirtschaftlichen Bedingungen und der gesunkenen Kaufkraft im Inlande schnell angepaßt werden muß.

Eine Verzinsung und Tilgung der kommerziellen Schulden des Deutschen Volkes ist nicht möglich, wenn den deutschen Waren die Weltmärkte in fortschreitendem Maße gesperrt werden. Die Reichsregierung ist gewillt, alle Schritte zu tun, um einer solchen Politik zu begegnen. Ebenso klar ist sie sich allerdings darüber, daß die

Bedeutung des Binnenmarktes

in der kommenden Zeit stärker in den Vordergrund treten wird. Diesem Ziele dienen auch die Pläne einer erweiterten und beschleunigten Siedlung auf dem Lande und im Vorfeld der Städte, die gleichzeitig eine seelische Entlastung von dem Druck der Arbeitslosigkeit bringen.

Alle im Inland vorhandenen Produktionsmöglichkeiten müssen bis auf das letzte ausgenutzt werden, zumal die Notwendigkeit besteht, mit den vorhandenen und anfallenden Devisenbeständen, Iparlam zu wirtschaften. Einkaufsmäßen

der Einuhr werden im wesentlichen dort erfolgen müssen, wo die heimische Produktion, insbesondere die Landwirtschaft, die vorliegenden Bedürfnisse ausreichend und zu angemessenen Preisen decken kann. Damit entspricht die Reichsregierung auch den Mahnungen der Baseler Sachverständigen.

Die Regierungserklärung sagt alsdann, gerade weil das deutsche Volk, wenn es Gerechtigkeit, Zielklarheit und Hoffnung auf einen Enderfolg sieht, zu den schwersten Opfern befähigt sei, sei es Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß alle Verluste der Ausnutzung der Notlage des Staates und der Wirtschaft durch unwahrhafte Agitation verhindert werden. Aus diesem Grunde seien durch mehrere Notverordnungen eine Reihe von scharfen Maßnahmen getroffen, die dem arbeitsamen und ordnungsliebenden deutschen Volke die Gewissheit geben sollen, daß die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit auch für die Zukunft gewährleistet ist. Die Erklärung gedenkt hierauf der Bedeutung eines pflichttreuen tätigen Berufsbeamtentums und schließt:

Entscheidend im Ganzen ist der richtungsgebende Wille. Der Wille zur nationalen Selbstbehauptung, zur Freiheit, aber auch zur Selbstzucht und zum Opfer für das Vaterland. Diesen Willen in unserem Volk und besonders in unserer Jugend zu wecken, sieht die Reichsregierung als ihre wichtigste Aufgabe an. Das Volk und vor allem die Jugend muß vor den Einflüssen der Zerlegung geschützt und vom Geiste der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit erfüllt sein. Die Reichsregierung wird alle Kraft in den Dienst ihrer vornehmsten Aufgabe zur Rettung des Vaterlandes stellen.

Die Aufnahme der Regierungserklärung.

Die Verlesung der Regierungserklärung wird von den Kommunisten wiederholt durch laute Zurufe unterbrochen: „J.B.-Farben in der Regierung!“, „Militärdiktatur!“, „Auslaugung des Volkes!“, „Von den Mittelparteien und an einigen Stellen auch von den Sozialdemokraten kommen Zustimmungsrufe zu einzelnen Sätzen der Erklärung. Die Betonung der Notwendigkeit der Währungsstabilität wird mit Beifallstößen begrüßt, ebenso die Versicherung, daß der Ausnutzung der Volksnot durch unwahrhaftige Agitation mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden soll.

„Die Parteien tragen die Verantwortung“.

Nach der Verlesung der Regierungserklärung wandte sich Reichkanzler Brüning insbesondere gegen die Kritik, welche seine Regierungstätigkeit von der nationalen Opposition her erfahren hat. In scharfen Worten verteidigt er seine Politik und er würde lieber demissionieren als den Weg des Zögerns und Wartens aufzugeben. In einer wirklichen von allen Parteien getragenen Regierung würde er sich mit dem geringsten Posten zufrieden geben, aber er würde eine einseitige Flügelrichtung ablehnen.

Er könnte es sich leichter machen, indem er mit der rechten eine Politik unter Anlehnung an das englische Pfund machen würde, aber er müsse jegliche Instillation und einseitige Ankerbelagerung der Wirtschaft von der Lohnseite her ablehnen.

Gerade die Bankkontrolle und die Eingriffe in die Kartellwirtschaft sollten der Opposition beweisen, daß die Regierung Auswüchse vermeiden wolle, weshalb die Opposition gar keinen Anlaß zur Verbreitung von Krisengerüchten hätte. Deutschland wäre nun soweit, daß es den Ausblick in eine bessere Zukunft schon vor sich hätte, während die anderen Völker erst noch in das Dunkel der Deflationskrisis hinein müßten. Heute wäre nicht mehr die Gewissheit des Unterganges 90 Prozent, wie bei der Regierungsübernahme durch Brüning, sondern man könne schon das Verhältnis zwischen Glück und Unglück mit 50 zu 50 Prozent berechnen. Für den kommenden Winter stünden ausreichende Lebensmittel zur Verfügung. Die öffentlichen Finanzen kämen langsam aber sicher in Ordnung. Wenn noch die internationale Zusammenarbeit hinzukommt, so müßte es sonderbar zugehen, wenn wir nicht über den kommenden Winter hinwegkämen. Der Reichkanzler schloß mit den Worten:

Durch Kritik, Angriffe und Verwarnungen lasse ich mich nicht beirren. Ich stehe vor Ihnen, ich habe Ihnen mein Programm gesagt. Sie, die Parteien, tragen nun die Verantwortung für das, was kommen wird.

Von den Mittelparteien kommen am Schluß der Rede lebhafteste Beifallstundgebungen. Der kommunistische

Abgeordnete Grube ruft dreimal Rot-Front Hoch und wird deshalb von Präsidenten Loebe für zwei Tage von den Sitzungen ausgeschlossen. Gegen 4.30 Uhr verläßt der Präsident die Aussprache über die Regierungserklärung auf Mittwoch 12 Uhr.

Die Sozialdemokraten für Bränning.

Berlin, 14. Okt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß am Dienstag ohne Aussprache, die gegen das Kabinett Bränning vorliegenden Währungsansätze abzulehnen.

Gegen Inflationsexperimente.

Erklärungen der Volkspartei und der Industrie.

Berlin, 13. Okt. Nach einer Äußerung der National-liberalen Korrespondenz haben — entgegen den Behauptungen eines Blattes — Vertreter des Langnam-Vereins dem Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Abg. Dingeldey, kein politisches Ultimatum gestellt. Auch sei von keiner Seite der Gedanke einer Inflation mit einem solchen Ultimatum an die Partei verbunden worden.

Die Deutsche Volkspartei würde solche Methoden auch auf das Entschiedenste ablehnen. Währungspolitische Experimente aller Art fänden bei der Reichstagsfraktion und ihrer Führer entschiedenen Widerstand.

Düsseldorf, 13. Okt. In einigen Blättern war behauptet worden, daß die westfälische Industrie eine Inflationspolitik verfolge. Der Langnamverein erklärt dazu: „Nach am 29. September haben die Spitzenverbände in einer gemeinsamen Tagung den Herrn Reichstagsabgeordneten die grundlegende Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht, die Währung gesund zu erhalten und die Gefahren, die ihr von der Beibehaltung einer falschen Finanz- und Wirtschaftspolitik drohen, rechtzeitig zu beseitigen.“

Jedes Währungsexperiment müsse ganz entschieden abgelehnt werden. Der Langnamverein steht auch heute noch voll und ganz hinter dieser Erklärung.

Chinesisch-japanische Verhandlungen.

Newport, 13. Okt. Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde von dem Außenminister Shidehara und von dem chinesischen Gesandten in Tokio der Versuch gemacht, zur Regelung der mandschurischen Streitfrage in Verhandlungen einzutreten.

Deutsche Tageschau.

Heilgebend-Edenschluch im Reichsrat.

Der Reichsrat hält am Donnerstag eine Vollversammlung, auf deren Tagesordnung neben den Durchführungsbestimmungen zu den Erhebungen zur Steuerpflicht der öffentlichen Betriebe auch der Gesetzentwurf über die Arbeitsruhe am 24. Dezember steht. Es besteht die Absicht, dieses Gesetz möglichst noch in der gegenwärtigen Reichstags-sitzung zur Verabschiedung zu bringen.

Erklärung des Reichswehrministers zur Übernahme des Reichsinnenministeriums.

Ein amerikanisches Nachrichtenbüro veröffentlicht folgende Erklärung, die Reichswehrminister Dr. Gröner dem Berliner Vertreter des Büros zur Verfügung gestellt hat: Die schweren wirtschaftlichen Nöte, die das Leben des deutschen Volkes bedrohen, können dann überwunden werden, wenn sich alle politischen Kräfte unter klarer zielbewusster Führung zu positiver Arbeit am Vaterlande zusammenfinden. Diese Arbeit kann nur auf dem Boden von Gesetz und Verfassung geleistet werden und ihr müssen die Machtmittel des Staates einheitlich dienen. In keinem Lande der Welt ist eine solche Zusammenfassung der Kräfte notwendig, wie in Deutschland. Denn keines ist durch die Wählerarbeit des Bolschewismus so bedroht, während Deutschland durch den Vertrag von Versailles in einem Grade entwaffnet ist, der in der Geschichte ohne Beispiel ist. Wenn ich jetzt außer dem Posten des Reichswehrministers auch den des Reichsinnenministers übernehme, so tue ich das in der Absicht, die in diesen beiden Ministerien beruhenden Machtmittel des Reiches gemeinsam zu leiten, die Einheitlichkeit und Gerechtigkeit der Exekutive im ganzen Reich gegen parteipolitische Beeinflussung zu sichern, und um das Interesse des Reiches gegenüber allen Parteien durchzusetzen. Auf diese Weise werden die Voraussetzungen dazu erfüllt werden, daß Deutschland innerlich gestärkt wird und an einen neuen Aufbau herangehen kann.

Auslands-Rundschau.

„Deutsch lehren — großer Unfug!“

Das polnische Gericht in Abelnau verurteilte Frl. Anni Gonschorek wegen „verbotenen Unterrichts der deutschen Sprache“ zu 14 Tagen Gefängnis. Um die Lehrerin verurteilen zu können, wurde sie auf Grund des Paragraphen 360 des Strafgesetzes angeklagt, der mit 150 Mark oder Haft jeden bedroht, der in ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer großen Unfug verübt.

Südafrikanische Union und Goldstandard.

Wie Londoner Blätter melden, wird es als möglich betrachtet, daß die Regierung der Südafrikanischen Union gezwungen sein werde, dem Beispiel von Nord- und Süd-Rhodesia zu folgen und den Goldstandard zu suspendieren. Bankiers von Pretoria seien der Ansicht, daß andernfalls die Südafrikanische Exporteure außerstande sein werden, mit britischen Gütern in Wettbewerb zu treten.

Deutschland und Rußland.

Einstellung des deutschen Schiffsverkehrs nach Rußland.

Hamburg, 13. Oktober.

Der Verband deutscher Reeder hat beschlossen, keine deutschen Schiffe mehr nach Rußland zu entsenden.

Der Grund zu dieser Maßnahme besteht darin, daß es in den letzten Tagen auf einer Anzahl der in Leningrad und Odessa liegenden deutschen Schiffe zu Arbeitsniederlegungen gekommen ist, die nach Auffassung der Reeder von

maßgebenden russischen Kreisen nicht nur geduldet, sondern sogar unterstützt worden seien.

Von dem Streik deutscher Seeleute in russischen Häfen werden 41 deutsche Schiffe betroffen. Der Verband deutscher Reeder, der alle großen und fast sämtliche kleinen deutschen Reedereien umfaßt, hat die fruchtlose Entlassung der streikenden Mannschaften beschlossen und Zahlungen an deren Angehörigen gesperrt. Gegen die Streikenden werden Strafanträge wegen Meuterei gestellt werden. Zum Austausch der Mannschaften sollen Schiffe mit Arbeitswilligen nach den russischen Häfen entsandt werden. Ueber die Ursachen des Streiks ergibt sich aus Nachrichten von Leningrad und Odessa, daß es sich nicht etwa um Lohnkämpfe auf den bestreikten Schiffen handelt, sondern um einen „Sympathiestreik“ für einen angeblichen Streik in deutschen Häfen, der jedoch nicht zum Ausbruch gekommen ist. Die Lage ist offensichtlich verworren.

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung

Briefwechsel zwischen Reichspräsident und Reichskanzler.

Berlin, 14. Oktober.

Der Herr Reichspräsident hat unter dem 13. Oktober folgenden Brief an den Reichskanzler gerichtet:

„Die Wirtschaftskrise, die sich in der ganzen Welt fort-schreitend verschärft, weist der Reichsregierung die schwere Aufgabe zu, ein wirtschaftlich wirksames und sozial gerechtes Wirtschaftsprogramm aufzustellen und durchzuführen. In tatkräftiger Fortführung bereits getroffener Maßnahmen müssen grundlegende Entschlüsse gefaßt werden, um die Arbeitslosigkeit zu mindern, die Produktionskosten zu verringern und die Lebenshaltungskosten herabzusetzen.“

Es erscheint mir geboten, zur abschließenden Begutachtung dieser für unser Volk lebenswichtigen Fragen einen kleinen Kreis führender Sachverständigen aus den verschiedensten Zweigen des wirtschaftlichen Lebens, auch Vertreter der Arbeitnehmer, als Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung einzusetzen, der mit ihr zusammen das gesamte Gebiet der wirtschafts- und sozialpolitischen Probleme berät, mit dem Ziel zu einheitlichen Vorschlägen zu gelangen.

Ich hoffe und vertraue, daß in einer engen Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und diesem Wirtschaftsbeirat Wege gefunden werden, die das deutsche Volk im einmütigen Zusammenstehen und Zusammenwirken aus der schweren Wirtschaftskrise herausführen werden.

Ich bin bereit, in den gemeinsamen Sitzungen der Reichsregierung und der Wirtschaftsbeiratsmitglieder persönlich den Vorschlag zu übernehmen, soweit allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stehen.

Ihren baldigen Vorschläge für die Zusammenfassung dieses Wirtschaftsbeirates, den ich alsdann zusammenrufen werde, sehe ich entgegen.“

Der Reichskanzler

hat am gleichen Tage dem Herrn Reichspräsidenten mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Auch nach meiner Überzeugung läßt es die gesamte Wirtschaftslage geboten erscheinen, daß die Reichsregierung nunmehr die großen und entscheidenden Gesamtprobleme des Wirtschaftslebens mit führenden Sachverständigen des wirtschaftlichen Lebens, darunter auch Vertretern der Arbeitnehmer, berät und einer baldigen Lösung zuführt. Darum werde ich, Ihrem heutigen Schreiben entsprechend, mit aller Beschleunigung Vorschläge geeigneter Persönlichkeiten unterbreiten, mit der Bitte, sie alsbald in den Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung berufen zu wollen. Dabei ginge ich auch davon aus, daß der Kreis der Mitglieder des Wirtschaftsbeirates so eng wie möglich gestaltet werden könne.“

Mit besonderem Danke begrüße ich Ihre Entschlossenheit, daß Sie das große Vertrauen, das Ihre Persönlichkeit in allen Schichten des deutschen Volkes genießt, einlegen wollen für eine rasche und ergebnisreiche Durchführung der Beratungen und daß Sie deswegen bereit sind, in ihnen den Vorschlag zu übernehmen, soweit allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stehen werden.“

Die Sklarets vor Gericht.

Beginn des großen Skandalprozesses.

Berlin, 13. Okt.

Am Dienstag begannen im Kriminalgericht die Verhandlungen gegen die drei Brüder Sklarek und ihre Helfer. Das Kernstück des Prozesses ist der Betrug an der Berliner Stadtbank, die durch insgesamt 218 gefälschte Unterchriften um etwa 10 Millionen Mark geschädigt worden ist. Die Vorermittlungen für den Prozeß haben etwa zwei Jahre in Anspruch genommen.

Entgegen den Erwartungen war der Publikumsandrang zu dem Prozeß auffallend schwach. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Kessler, die Staatsanwaltschaft ist durch Oberstaatsanwalt von Steinacker vertreten. Schöffen und Hilfs-schöffen sind zwei Arbeiter, ein Schneider und ein Motoren-schlosser.

Der Angeklagte Max Sklarek war nicht anwesend. Sein Anwalt legte ein ärztliches Zeugnis vor, daß Max Sklarek an Nierenkrämpfe und Herzmuskelchwäche leide und infolgedessen nicht verhandlungsfähig sei. Die übrigen Angeklagten waren zur Stelle. Es sind dies: Leo und Will Sklarek, die Buchhalter Lehmann und Tuch, die Stadtbankdirektoren Schmitt und Hoffmann, Bürgermeister Kohl, Sacholowich, Schneider und Leding und die früheren Stadträte Gaebel und Degner.

Für den als Nebenkläger zugelassenen Verein gegen das Bestechungswesen nimmt Dr. Kessler an der Verhandlung teil.

Sämtliche zwölf Angeklagte sind bisher unbestraft. Der Eröffnungsbeschluss legt den drei Hauptangeklagten, den Brüdern Sklarek, Betrug, Urkundenfälschung, aktive Beamtenbestechung und Kontursvergehen zur Last. Die Buchhalter Lehmann und Tuch sind der Beihilfe angeklagt. Die Stadtbankdirektoren Schmitt und Hoffmann, die Bürgermeister Kohl und Schneider, die Stadträte Degener und Gaebel sowie der Buchhalter Leding werden der passiven Beamtenbestechung und Sakolowski wird der Untreue beschuldigt.

Anträge der Verteidigung, das Gericht für unzuständig zu erklären, werden abgelehnt. Das Verfahren gegen den Angeklagten Max Sklarek wird abgetrennt und die Verhandlung gegen ihn vertagt, da Max Sklarek nach ärztlichem Gutachten verhandlungsunfähig ist.

Bei ihrer Vernehmung erklärten die — mit Ausnahme der Brüder Sklarek — vom Vorsitzenden befragten Angeklagten, daß sie unschuldig seien. Leo Sklarek, der sich zur Anklage äußern sollte, sagte: „Ich habe die Anklageschrift nicht gelesen. Ich habe mir nur die ersten Seiten angesehen, und weil da alles verkehrt war, sie meinem Anwalt gegeben.“ Aus der Vernehmung ergibt sich, daß der Vater der Brüder Sklarek aus Rußland eingewandert ist; die Mutter war eine Deutsche. Leo Sklarek erklärte, daß er sich im Kriege sofort freiwillig gemeldet habe. Dazu stellt der Vorsitzende fest, daß dies erst ein halbes Jahr später erfolgt sei und daß er zunächst Heereslieferungen gehabt habe.

Das Lübecker Kindersterben.

Der Prozeß wegen des Calmette-Verfahrens.

Lübeck, 13. Okt.

In dem Prozeß wegen der Kinder-Todesfälle nach der Behandlung mit dem Calmette-Verfahren kam der Angeklagte, Obermedizinalrat Dr. Alstädt auf die Verhandlungen im Lübecker Gesundheitsrat zu sprechen. Er setzte sich für die Einführung der Fütterung in Lübeck ein, da das Präparat geeignet sei, die Tuberkulose zu bekämpfen.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr. Hamel soll seinerzeit erklärt haben, nunmehr sei der Weg für die Einführung des Calmette-Verfahrens frei. Diese Äußerung, die Dr. Alstädt, wie er sagt, den Anlaß gab, nicht noch einmal beim Reichsgesundheitsamt anzufragen, will Dr. Hamel nicht getan haben.

Rechtsanwalt Dr. Wittern weist darauf hin, daß von einer Schußfütterung in den Handzetteln für die Eltern nicht die Rede sei, worauf sich aus den Kreisen der als Nebenkläger zugelassenen Eltern Rufe „sehr richtig“ erhoben.

Rechtsanwalt Dr. Frey — Vertreter der als Nebenkläger zugelassenen Eltern der verstorbenen Kinder — fragte den Angeklagten, ob es stimme, daß Frau Dr. Alstädt mit Frau Professor Calmette in Paris beim Kaffee zusammen gewesen sei und daß damals schon über die Einführung des Calmettemittels gesprochen worden wäre. Dr. Alstädt verneinte dies entschieden und erklärte, daß seine Frau niemals in Paris gewesen sei.

Lebte Nachrichten.

Bestätigtes Todesurteil.

Leipzig, 14. Okt. Der Maurer Hermann Rünne aus Weiermünde wurde im Juli vom Schwurgericht Verden wegen Ermordung der siebenjährigen Ingeborg Wopp aus Bremerhaven zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der dritte Strafsatz des Reichsgerichts hat die Revision Rünnes verworfen. Rünne ist wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern, wiederholt und zum Teil sehr schwer bestraft. Er hat auch schon einen Teil seines Lebens in Irrenanstalten zugebracht.

Zusammenstoß in der Luft.

Paris, 14. Okt. Ueber dem Marineflugplatz von Ennès, bekannt durch die Notlandung des „Graf Zeppelin“, stießen zwei Marineflugzeuge in einer Höhe von 300 Metern zusammen. Beide Flugzeuge gingen in Trümmer und zerschellten auf dem Boden. Vier Mann der Besatzungen waren sofort tot, ein Mann wurde schwer verletzt. Dem letzten gelang es, mit dem Fallschirm abzuspringen, er trug nur leichte Verletzungen davon. Die Geschwaderchef hatte ausdrücklich angeordnet, daß die Flugzeuge in verschiedenen Höhen fliegen sollten, um Zusammenstöße zu vermeiden.

Angriffe auf ein spanisches Kloster.

Santander, 14. Okt. Hier kam es zu Störungen einer Prozession. Die Manifestanten versuchten auch, das Tor der Karmeliterkirche in Brand zu stecken, nachdem sie es mit Benzin begossen hatten. Der Feuerwehrgelände es jedoch, den Brand zu verhüten. Die Gendarmerie hat eine Ueberwachung des Klosters eingerichtet.

Deichbruch in Japan. — Mehr als 200 Personen ertrunken.

Osaka, 14. Okt. Wie die Zeitung „Mainichi“ meldet, ist im Distrikt Miya ein Deich infolge Hochwassers geborsten. Die Wassermassen ergossen sich in mehrere Dörfer, wo sie alles zerstörten. Mehr als 200 Personen sollen ertrunken sein.

Attentäter Matuschka.

Um die Eisenbahnkassette in Bia Torbagn und Jäferbog.

Wien, 13. Oktober.

Der unter dem Verdacht der Mittäterschaft bei dem Eisenbahnattentate in Bia Torbagn verhaftete Kaufmann Silvester Matuschka hat während der polizeilichen Vernehmung ein Teilgeständnis abgelegt, das allerdings noch reichlich dunkel und phantastisch ist. Matuschka gab an, daß er einem ihm nicht mehr bekannten Mann aus dessen Aufforderung das Ekrafit gekauft und auch dem Unbekannten übergeben habe. Er habe ihm auch einige Sprengkapseln verschafft, alles in Kenntnis dessen, daß das Ekrafit und die Sprengkapseln für ein Attentat verwendet werden sollten. Es sollte, sagte der Unbekannte nach den Aussagen Matuschkas, einem Vastage gelten.

Matuschka gab auch zu, zur Zeit der Attentate bei Jäferbog und bei Bia Torbagn mit dem Manne, von dem er nichts mehr wissen will, in Berlin und in Budapest gewesen zu sein. Er bestreitet aber, an dem Attentat bei Jäferbog beteiligt gewesen zu sein. Auch bei dem Attentat bei Bia Torbagn will er unmittelbar nicht mitgewirkt haben. Matuschka behauptet ferner, daß er in dem D-Zuge, der bei Bia Torbagn verunglückte, gefahren sei. Er widerlegte seine früheren Angaben, daß er in einem der abgestürzten Waggons gewesen habe, erklärte hingegen, daß er in dem Waggon gewesen sei, der mit den zwei anderen nach der Katastrophe vor dem Viadukt stehen geblieben ist. Damit erklärte Matuschka, daß er nur leichte Verletzungen erlitten hat, die lediglich von Glassplittern herrührten.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Vom Tierfell zum Modepelz.

Neue Behandlungsmethoden.

Vom rohen Tierfell bis zum Pelz in seiner endgültigen Gestalt, wie er in den Schaufenstern der großstädtischen Geschäfte als begehrtes Kleidungsstück ausliegt, ist ein weiter Weg. Die Launen und Bedürfnisse der Mode haben auch hier einen ganzen Industriezweig ins Leben gerufen: die Pelzveredelung. Hauptaufgabe der Pelzveredelung ist die Herstellung bestimmter Farbtöne auf den Pelzen. Die Technik der Pelzveredelung ist soweit vervollkommen, daß man Farbtöne hervorbringen kann, welche die natürlichen Pelze überhaupt nicht aufweisen. Aber auch andere Eigenschaften der Pelze (Glanz, Beschaffenheit der Haare usw.) lassen sich auf künstlichem Wege weitgehend beeinflussen oder sogar erzeugen. Ist es doch dem Valen heute kaum noch möglich, Pelzimitationen von echten Pelzen zu unterscheiden.

Die rohen Felle müssen zunächst gegerbt werden. Gewöhnlich nimmt die Gerbung etwa sechs Tage Arbeitszeit in Anspruch. Die nächste Stufe der Veredelung bildet das Waschen der Felle in sogenannten Alkalibädern. In dem Alkalibad werden die Felle, die den Haaren anhaften, entfernt, und die Haarschicht für die darauf folgende Färbung ausnahmsfähig gemacht. Bei der Färbung selbst bestehen gewisse Schwierigkeiten, weil die Arbeitstemperatur nicht 35 Grad Celsius überschreiten darf. Man ist daher genötigt, vorwiegend sogenannte Oxydationsfarbstoffe zu gebrauchen. Diese Farbstoffe haben an sich keine färbende Wirkung, sondern verwandeln sich erst während des Färbeprozesses durch ein besonders geeignetes Oxydationsmittel in den eigentlichen Farbstoff, der die Färbung des Haares hervorruft. Solche Farbstoffe sind Benzol- und Naphthalinabkömmlinge, das Oxydationsmittel ist meist Wasserstoffsuperoxid. Der Prozeß dauert ungefähr acht Stunden. Zuweilen wird die Färbung schon vorher bewußt unterbrochen, weil die dann erst vorliegenden Zwischenprodukte der Farbstoffe wiederum besondere Farbtöne hervorbringen. Man kann die Färbung auch auf Fellen vornehmen, die mit Metallsalzen gebeizt sind. Das führt zu weiteren Farbtönen. Wie kompliziert die Pelzfärbung ist, erhellt aus der Tatsache, daß der schließlich entstehende Farbton auch von der Art der Gerbung und selbst von der Struktur des Haares der einzelnen Pelzsorte abhängig ist.

Nach der Färbung werden die Felle zentrifugiert (zur oberflächlichen Befreiung von Flüssigkeit). Da den Fellen während der oben beschriebenen Vorgänge die Gerbstoffe teilweise entzogen werden, streicht man sie nun von neuem mit einer Gerbstofflösung ein. Dann folgt die Trocknung. Um überschüssige Farbstoffe zu entfernen, die den Fellen noch anhaften, zu entfernen, bringt man diese in große rollende Trommeln, die trockene Sägespäne enthalten. Auch danach lassen sich noch mit Hilfe des Farbstoffapparates bestimmte Veränderungen in der Färbung vornehmen. Um den Haaren ein besonderes Aussehen zu verleihen, kann man mechanische (Scheren, Entlöten) und chemische Methoden (Einwirkung gewisser Chemikalien auf die Felle) anwenden.

Schließlich besteht auch die Möglichkeit, schon die Pelzfärbung des lebenden Tieres künstlich zu beeinflussen. Dieses ziemlich neue Verfahren, das noch einer weiteren Ausarbeitung und praktischen Entwicklung bedarf, wird der Pelzveredelungs-Industrie vielleicht einen — mehr oder minder großen — Teil des mühseligen Färbeprozesses am toten Fell ersparen. Den Ausgangspunkt für diese Methode bildet folgender Versuch: bei lebenden Kaninchen wurden an einzelnen Stellen die Haare entfernt. Dann unterwarf man diese Tiere bestimmten Kälteeinwirkungen. Merkwürdigerweise beobachtete man nun an den kahlen Stellen ein langsames Wachstum schwarzer Haare. Auch bei Ragen, Meeresschildkröten u. a. traten die gleichen überraschenden Folgen einer „Erfaltung“ auf. Dieses Ergebnis besitzt um so größere Wichtigkeit, als die Schwarzfärbung von Pelzen bisher besonders schwierig war. Uebrigens ist die Methode nicht nur auf Tiere mit weißem Fell anwendbar. Ferner denkt man daran, Lebendfärbung auch durch eine bestimmte Fütterung zu erzielen.

Vom Kränkeln.

Jetzt ist wieder die Zeit der herbstlichen Erkältungen. Und gerade die Tatsache, daß diese ersten Oktobertage warm sind und viel Sonne haben, während es in den Nächten doch schon erheblich abkühlt, sollte die Menschen vorsichtig machen. Wer sich am Mittag scheut, den Mantel zu tragen, der wird sich sehr oft am Abend bereuen müssen. Doch nicht alle Anzeichen angegriffener Gesundheit deuten auf Erkältung bzw. entwenden sich wirklich zu dem, was man gemeinhin Erkältungen zu nennen pflegt. Bei einem ist die Sache zumeist mit einem gehörigen Schnupfen abgetan, der andere zieht sich unter den gleichen Voraussetzungen vielleicht ein Nierenleiden zu. Grippe und Rheuma sind ungern gesehene, aber trotzdem häufige Gäste. Es ist natürlich nicht jedermanns Sache, wegen eines mehr oder weniger leichten Unwohlseins gleich den Arzt zu konsultieren. Sehr oft kuriert sich die anziehende Krankheit von selbst, wenn man den Patienten einige Tage ins Bett stellt und ihn gehörig schmeichelt. Umschläge und sonstige bekannte Hausmittel wirken oft Wunder. Versucht wäre es jedoch, daraus zu schließen, daß jede Krankheit und besonders all das, was man für eine Erkältung hält, auf die leichteste Art und Weise wieder in Ordnung gebracht werden könne. Sehr oft verbirgt sich hinter unbedeutendem und gar nicht für beachtenswert gehaltenem Anfang eine schwere und lebensgefährliche Fortsetzung, die vermieden oder mindestens stark in ihren Auswirkungen gemildert werden wäre, wenn rechtzeitig der Arzt zu Rate gezogen worden wäre. Und letzten Endes kann es ja auch einer wirklichen Grippe nie etwas schaden, wenn sie in sachgemäßer Behandlung kommt und wenn ihr von vornherein in sachgemäßer Weise der Garaus gemacht wird.

Hausfrauenverein Bad Homburg. Die Mitglieder des Hausfrauenvereins sowie Gäste sind zu dem heute abend um 8 Uhr im „Schützenhof“ stattfindenden Vortrag von Frau Dr. Jacob-Schmidt, Frankfurt a. M., über das Thema „Das elektrische Kochen“ herzlich eingeladen.

Operellenabend. Der geistige Operellen-Abend im Kurhaus erfreute sich eines guten Besuches. Die Veranstalter des Abends, Kapelle Burkard und Wilhelm Proescholdt (Tenor), boten mit einem gut zusammengestellten Programm dem Publikum eine wirklich genussreiche Stunde. Mit kullerter Stimme vorgelesen, hörte man von Proescholdt u. a. das „Wolgalied“ aus dem „Zarewitsch“ von Lehar sowie „Good night“ aus Abrahams „Viktoria und ihr Husar“. Durch starken Beifall des Publikums mußte sich der junge Sänger noch zu einigen Zugaben bequemen.

Schulbeginn. Der Unterricht nach den Herbstferien ist heute in allen Schulen der Stadt wieder aufgenommen worden.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“. Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ eröffnet Freitag, den 16. Oktober 1931, abends 8 Uhr, in der Berufsschule, Elisabethenstr. 16, einen Anfängerkursus im Einigungs-System Stolze-Schrey.

Freiw. Feuerwehr Bad Homburg-Airdorf. Die Freiw. Feuerwehr des Stadtbezirks Airdorf veranstaltet Samstag, den 17. Oktober 1931, nachmittags 3.30 Uhr ihre Schlußübung. Die Aufstellung der Wehr findet auf dem Schulhof in der Weberstraße statt.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v.d.S. In der Zeit vom 4. 10. — 10. 10. 31 wurden von 144 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassennachmitgliedern 119 Mitglieder durch die Kassenzentrale behandelt, 18 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 7 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt: Rmk. 1787.36 Krankengeld, 312.06 Rmk. Wochengeld, 185.30 Rmk. Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3971 männl., 3275 weibl., Sa. 7246. Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Erkrankung bei der Kasse krank zu melden.

Evangelische Mädchenbildung im Volkshochschulheim. Am 2. November d. J. beginnt in der Heimvolkshochschule Hohensolms (Kreis Wehlar) wieder ein dreimanatiger Winterlehrgang für Mädchen, der bis zum 30. Januar 1932 läuft. Wie alle bisherigen Lehrgänge wird auch der bevorstehende geistige und praktische Weiterbildungslehrgang. Unterrichtsgebiete sind: evangelische Lebens- u. Weltanschauungskunde, Deutschkunde (einschl. Literatur), Bürgerkunde; Erziehungs- u. Gesundheitslehre; Hauswirtschaft (Unterhaltung im bürgerlichen Kochen und in allen Hausarbeiten) und Handarbeiten (Web- und Kleidernähen, kunstgewerbliche Arbeiten). In den Gesamtlehrgang einbezogen ist ein zehnwöchiger Kursus in häuslicher Krankenpflege, sowie Pflege des Säuglings und Kleinkindes, der von einer Kaiserwerther Schwester geleitet wird. Die Heimvolkshochschule möchte so jungen Mädchen helfen bei ihrer Vorbereitung auf die Aufgaben, die sie als Frau im heiligen Leben erwarten. Während die meisten sachlichen Bildungsfächer alle Zeit und Kraft für die berufliche Schulung verwenden müssen, wollen die evangelischen Heimvolkshochschulen bei aller geistigen u. praktischen Weiterbildung, die auch sie in vorgenannten Unterrichtsgebieten treiben, ihr Augenmerk auf die Förderung des ganzen, also auch des inneren Menschen richten und ihm zum Reiferwerden im evangelischen Sinne helfen. Wie notwendig gerade in der Gegenwart eine Klärung und Festigung für den jungen, noch werdenden Menschen ist, bedarf keines Beweises. Keine günstigere Vorbildung aber gibt es da, als ein in erster Arbeit und froher Geselligkeit vom evangelischen Geiste getragenes Heimleben, wie es die evangelischen Volkshochschulheime für Mädchen zu bieten suchen. Die Schülerinnen leben wie eine große Familie miteinander und mit ihren Lehrern im Heim; Arbeits- und Erholungsstunden sind vom gleichen Geiste getragen. Viele junge Mädchen blicken heute schon dankbaren Herzens auf ihre Volkshochschulzeit zurück und rechnen sie nicht nur zu den schönsten Erinnerungen, sondern wissen um einen bleibenden Wert davon für ihr Leben. Ein evangelischer Vater aber schrieb nach Beendigung des letzten Hohensolms'er Mädchenlehrgangs: „Ich habe den Eindruck, daß die Teilnahme an dem dortigen Volkshochschulkursus für die geistige und körperliche Entwicklung meiner Tochter einen für das ganze Leben wertvollen zur Zeit gar nicht abzuschätzenden Gewinn bedeutet“. Evangelische Eltern sollten daher, gerade weil ihnen auch an einer inneren Förderung ihrer Kinder gelegen sein muß, auf die Weiterbildungsmöglichkeit im evangelischen Volkshochschulheim besonders achten. Das Schulheim der Heimvolkshochschule Hohensolms befindet sich im alten Schloß Hohensolms, das landschaftlich herrlich gelegen ist, umgeben von Westerwald, Taunus und Lahndbergen. Leiter der Schule ist der Ortspfarrer. Teilnehmern können junge Mädchen aus Stadt und Land im Alter von 17 bis 25 Jahren. Anmeldungen müssen bald erfolgen. Nähere Auskunft erteilt jederzeit Pfarrer Romberg in Sonzenheim.

Versuchsballone. Vom 13. bis 15. Oktober ds. Js. steigen in vielen Orten Europas (auch in Deutschland) zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Versuchsballone auf. Der Finde eines solchen Ballons wird gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibegerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Es wird betont, daß mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit ausländischer Ballone gerade so behandelt werden müssen wie die deutschen. In der Regel zählt die den Ballon ablenkende meteorologische Anstalt dem Finder eine angemessene Belohnung. — Die Ballone sind mit dem leicht brennbaren Wasserstoff gefüllt, daher ist Vorsicht geboten. In Zweifelsfällen wende man sich an die nächste Ortspolizeibehörde oder Landeswetterwarte.

3. Südamerikafahrt 1931 des Luftschiffs „Graf Zeppelin“. In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober tritt das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die 3. Südamerikafahrt 1931 an. Im Anschluß an die Landung in Pernambuco findet wieder ein Sonderflug des Condor-Synbils statt, der sich diesmal über Rio de Janeiro hinaus bis Buenos Aires erstrecken wird. Dieser gemeinsame Luftschiff- und Flugzeugdienst bietet eine günstige Gelegenheit zur Beförderung von Postsendungen nach Brasilien, Uruguay, Paraguay, Argentinien, Chile und Bolivien. Zur Beförderung mit dieser Fahrt werden erstmalig auch Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere und Milchsendungen zugelassen. Für gewöhnliche Postarten beträgt die Gesamtgebühr wie bisher 2 Mark; gewöhnliche Briefe dürfen das Einzelgewicht von 20 Gramm überschreiten, die Gesamtgebühr beträgt für Briefe bis 20 Gramm 4 Mark, für jede weiteren 20 Gramm 2 Mark. Für Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere und Milchsendungen wird eine Gesamtgebühr von 1 Mark für je 50 Gramm erhoben. Die Postsendungen sind wie bisher unter Umschlag an das Postamt in Friedrichshafen (Bodensee) einzulegen, eingeschriebene Postsendungen können bei allen Postämtern aufgegeben werden.

Artistenkule.

Der neue Nachwuchs. — Familientradition. — Sechs Stunden Training. — Hinter den Kulissen des Varietes.

Viele von uns, die im Zirkus oder Variete die halbrecherischen Kunststücke sehen und bewundern, machen sich keinen Begriff davon, wieviel Mühe und Arbeit, wieviel Strapazen und Anstrengungen notwendig waren, um das Gelingen dieser Ränke zu erreichen. Der Artistenberuf ist gefährlich, schicksalreich und schwer. Viele müssen ihre wagemutige Tätigkeit mit dem Leben bezahlen, mitten auf der Höhe ihres Ruhmes, andere bleiben unentdeckt, engagierungslos und fristen mit einigen Gelegenheitsengagements ein mehr als kümmerliches Dasein.

Und trotzdem, man muß die Begeisterung gesehen haben, mit der in einer bekannten Berliner Artistenschule der neue Nachwuchs an seine Arbeit geht. Es handelt sich um eine Schule, die Jugendlichen, Töchter und Söhne aus Artistenfamilien, für den gleichen, zukünftigen Beruf ausbildet. Man kann sagen, daß es in Artistenkreisen eine geerbte Familientradition ist, daß auch die Sprößlinge bereit sind mal in der Kuppel des Zirkus am Trapez zu tanzen, daß auch sie einmal auf der Bretter der Varietebühne ihre Ränke zeigen, oder dicht unter dem Kulissenhimmel die Todeswelle zur Schau bringen. Und werden sie nicht gerade Trapezkünstler, dann werden es vielleicht Exzentriker, Schleuderbrettakrobaten oder Jongleure, oder vielleicht auch „Tanznummern“. Für alle diese Spezialwege gibt's in dieser Artistenschule besondere Lehrkräfte, die natürlich auch Artisten sind, Leute, die schon etwas von ihrem Beruf verstehen und die von der J.A.L. (Internationale Artisten-Loge) eine besondere Ausbildungsbefugnis erhalten haben.

Man darf sich diese Artistenschule, darum, weil sie den Namen „Schule“ trägt, nun nicht dergestalt vorstellen, daß hier nun eine Menge von Klassenräumen sind, die die einzelnen Reulinge, je nach Alter, Fortschritt oder Spezialität trennen. Die ganze Kunst spielt sich in ein oder zwei großen Räumen ab, die ehemals „Festäle“ im hohen Osten der Stadt darstellten, aber höchstens ein Fassungsvermögen von 60 bis 80 Personen haben. Der erste Bild fällt auf ein paar etwa vierzehnjährige Knaben, die von der Dede herabhängend und sich bücken. Man hat sie nicht aufgehängt, sondern sie sollen einstmals eine große Nummer im „Zahnkratt“ werden und halten sich an einem von der Dede herabhängenden Lederriemen minutenlang an den Zähnen fest. Zwei andere Jungen sind unter Anleitung eines Lehrers an einer Wippe beschäftigt. Hier wird der „Salto“ trainiert. Einer springt auf die Wippe, der andere wird dadurch in die Höhe geschleudert und muß nun versuchen, in der Luft einen Salto zu machen, was ihm zunächst bei fünfzig Versuchen bestenfalls zweimal gelingt.

Diese Übungen sind aber schon mehr für Fortgeschrittene. Für die Anfänger gibt es stundenlang Gelenkigkeitstraining, und dieses spielt sich unten auf dem Erdboden ab. Ein paar Mädchen lernen die „Brücke“, ein paar andere laufen auf den Händen, Handstand und Uberschlag wird von den Jungen unentwegt gemacht. Selbst, wenn sie es schon können, es stellt ein Gelenkigkeitstraining dar und aus diesen einfachen Übungen bauen sich später die komplizierten Dinge auf. Diese Schulübungen sind gewissermaßen die Grundform der artistischen Sensationen. Hinter Hand hängt von der Dede herab ein Trapez. Das ist die Dede für das ganz fortgeschrittene Artistenblut. Sechzehn, achtzehn, ja sogar zwanzigjährige vollführen hier schon recht gefährliche Kunststücke. Aber höchstens ein Lehrer steht dabei und zollt diesen Leistungen Beifall oder Mißfallen.

Der nächste Saal ist ausschließlich dem Tanz gewidmet. Es handelt sich dabei nicht um einen Solotanz im Sinne des Spitzentanzes, sondern um rein akrobatische Tänze. Ein Fach, das besonders von den Mädchen und Damen bevorzugt wird. Da sieht schon seit mindestens einer halben Stunde auf einer Bank ein Mädchen und bemüht sich krampfhaft, ihre Fehlen bis an die Nasenspitze zu bringen. Es geht nicht, aber Frau Nummer, das ist die auszubildende Lehrerin, gibt nicht nach. Sie greift nach diesem Mädchenbein und drückt es immer mehr dem Gesicht zu, daß man glaubt, die Glieder knaden zu hören. Ein anderes Mädchen will das Bein im Kreise nach hinten bringen, um schließlich mit der Fußsohle den Hintertopf zu berühren. Das Ganze steht zuerst garnicht wie eine Artistenschule aus. Man glaubt vielmehr, daß es sich um einen orthopädischen Turnsaal handelt, so vielseitig sind die Bewegungsübungen, die sonderbaren Stellungen und Lagen, in denen wir diese angehenden Berufsartisten antreffen. Fast der ganze Tag ist mit diesem Training ausgefüllt. Es ist ein hartes Arbeiten, mindestens sechs Stunden pro Tag wird geübt, ungeachtet dessen, ob man seine Nummer kann oder nicht. Und diejenigen, die schon Abendengagements in Varietes oder im Zirkus haben, denen ist das stette Üben so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie selbst noch hinter den Kulissen ein paar mal ihre „Nummer“ trainieren.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Verz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrint, Bad Homburg
Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg

Wieder 2 neue Schlager

Nur bis Samstag, den 17. Oktober.

Linien gutkochend 3 Pfd. 40

Goudakäse 1/2 Pfund 18 Pfd. 70

40% Fettgehalt i. T.

Ferner empfehle ich:

Feinste Tafelbutter 1/2 Pfd. 78, 75

Schinken gekocht 1/4 Pfd. 40

Rollmops — Bismarckheringe 82
Gelee- u. Bratheringe in 1 ltr. Dosen

HOMBURGER KAUFHAUS

FÜR LEBENSMITTEL

Georg Ullrich 5% RABATT

Luisenstrasse 33 Tel. 3081

Hauptvertreter für leistungsfähige ältere
gut eingeführte

Bausparkasse

gegen höchste Bezüge sofort gesucht. Angebote unt.
F. 3066 an die Exped. ds.Bl.

Bezirksgeschäftsführer tücht. Akquisiteur, m. gt.
Allg.-Bildg. repräsentab. in Stadt u. Land, mögl. Fach-
leute, sonst erfolgt evtl. Einarbeitung, sofort gesucht.

Auch werden überall nebenamtliche Werber für Gelegen-
heitsabschlüsse sof. d. uns, nachher durch die Bezirkslei-
tung eingestellt. Hoher Verdienst u. Aufstiegsmöglichkeit.

Baubund Selbsthilfe G. m. b. H.

Bausparkasse u. Depositenbank
Landesdirektion Westdeutschland
Oberh.-Ostfeld, Schließfach 60

Guten Verdienst

erzielen Reisende durch Verkauf guter Haus-
haltartikel nach Katalogen und Mustern an
Private. Näheres im **Kolal „Rheinischer
Kolal“** (Waisenhausplatz) am Samstag, dem
17. Oktober, vormittags 11 Uhr.

2 Treffer

von Donnerst., den 15. bis Samst., den 17. Okt.

Linien gutkochend 3 Pfd. 40

Goudakäse 1/2 Pfd. 36, Pfd. 70

40% Fett i. T.

Wir empfehlen ferner:

Rollmops — Bismarckheringe 82
Gelee-u. Bratheringe 1 ltr. Dose

S&F-Kaffee ausgiebig,
aromatisch

1/2 Pfd. 50, 63, 70, 75, 80, 90, 105

SCHADE & FÜLLGRABE

FILIALE: BAD HOMBURG.

5% Rückvergütung.



Schon für
täglich
können Sie
ein Los der
Preuß.-Südd.

Staats-
Lotterie

spielen bei:
der staatl. Lotterie-
Einnahme
Wörlauer
Bad Homburg,
Ludwigstrasse 10.

la Rheinische Industrie.

Gand-Kartoffeln

empfehlen frei Haus

Karl Fischer

Hirsdorferstr. 1 Telefon 2813.

Reisende

für Private von bedeutender
Wäscheabfertigung gesucht. Reich-
haltige Kollektion sämtl. Haus-
halt- und Aussteuer-Wäsche
kostenl. Hoher Verdienst wird
sofort bar
ausgezahlt. Schließfach 253,
Blauen i. W.

Erdbeerpflanzen

Schwarze Ananas ist die Perle
von Vierlanden, Elefantenerd-
beere, Königin Luise, Späte
v. Leopoldshall 25 Stk. 1 RM.,
50 Stk. 1.75 RM., 100 St. 3 RM.,
Deutsch Evern 100 St. 1.80 RM.,
1000 St. 12 RM., Früheste aller
Frühen (Neuzüchtung) 10 Stk.
2 RM., 50 Stk. 8 RM. In Moos
verpackt, beste Gewähr für frische
Ankunft. Jeder Sendung liegen
gratis bei: Eine Kulturange-
bung: „Wie erziele ich die höch-
sten Erträge und das schönste
Aroma bei Erdbeeren?“. Ferner
meinen Kollegen und den Inter-
essierten eine Mitteilung über
meine sechsjährig. prakt. Erfah-
rungen mit der biologisch-dy-
namischen Düngung, die heute
von Wissenschaftlern und Prakti-
kern in Wort und Schrift heftig
umstritten wird.

Ernst Bluhme, Malente-
Gremsmühlen (Ostholst. Immenhof.)

Frankfurts großer Tag naht! 150 Artisten 500 Tiere

aus aller Herren Länder
erwarten ganz Frankfurt zur

feierlichen Premiere!!
Tägl. 2 Vorstellungen 3 1/2 u. 8 Uhr
(außer am Eröffnungstag)

Kinder und Erwachsene zahlen zu den Werktag-Nach-
mittagsvorstellungen auf allen Sitzplätzen halbe
Preise. Kinder Sonntag nachm. ebenfalls halbe
Preise auf allen Sitzplätzen.
Erwerbslose, Kriegsbeschädigte und Kleinrenter zahlen
gegen Vorweisung ihres Ausweises zu den Abend-
Vorstellungen auf allen Sitzplätzen nur halbe Preise.
Die sehenswerte Tierschau ist täglich von 10—18
Uhr geöffnet. Erwachsene 50, Kinder 30 Pfg.
Volksmäßige Eintrittspreise: 60 Pf. bis 4 Mark.
Vorverkäufe: Zirkuskassen, Telefon Hansa 48233;
Kaufhaus Hermann Wronker AG., Zell 101—105,
Telephon Hansa 8120—22; Mitteleurop. Reise-
büro im Hauptbahnhof, gegenüber Gleis 22.

Circus Carl
Hagenbeck
Platz an der Großmarkthalle

DER GROSSE Zwölf Bände und ein Weltatlas HERDER

Band I soeben erschienen

Der neue Typ

In Leinen bei Vorauszahlung 300 M. oder bei Ratenzahlung (Monats-,
Vierteljahrs-, Halbjahrs- oder Jahresraten) 325 Mark bis 345 Mark.
In Halbleder erhältlich nur im Buchhandel 38 Mark pro Band

Verbindet lexikographische Erfahrung mit
neuem Geist und neuen Methoden: **Lebenskunde**

Ist außerdem ein durchdachter, kundiger,
weitblickender Berater, Erklärer, Helfer: **Lebenspraxis**

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU



„Ist das auch nicht der Hope-Diamant, der
jedem seiner Besitzer Unglück bringt?“

„Aber nein, mein Kind, lies doch die Serie
in der Sonntagsbeilage unserer Zeitung dann
wirst du sehen, daß der Schicksalsstein nicht
mehr zu fürchten ist.“

In den nächsten Nummern unserer „Illustrier-
ten Sonntagspost“ finden Sie spannende Be-
richte über die abenteuerlichen Schicksale der
berühmtesten Edelsteine.

30 Minuten Entspannung 30 Minuten schöpferische Pause

Die Unrast unserer Zeit reißt den Menschen in
seinem Berufs- und Privatleben viel mehr auf,
als dies vor einem Jahrzehnt noch der Fall war.
Nach der Abspannung, die der Alltag mit sich
bringt, brauchen wir dringend Erholung und Ab-
lenkung von den täglichen Mühen. Diese findet
man in der schönsten, deutschen illustrierten Mo-
natszeitschrift „Westermanns Monatshefte“.
Sie brauchen täglich nur 7 Pf. auszugeben, das
ist ein Betrag, den man sich auch heute noch gut
leisten kann, und diese Ausgabe muß zu einer
selbstverständlichen Pflicht werden, da sie sich
hundertfach bezahlt macht.

Werber in allen Orten Deutschlands u. im Ausland gesucht

Gutscheine

An den
Verlag Georg Westermann
Braunschweig

Bitte senden Sie mir unent-
geltlich und kostenlos ein Probe-
heft von Westermanns Monats-
heften mit ca. 60 bis 70 ein-
und bunten Bildern und
etwa 7 Kunstbeilagen, 30 Pf. für
Porto füge ich der Anlage bei.

Ort u. Datum:

Name:

Beruf:

Bestellchein

An die Buchhandlung

Ich bitte, mir die wert-
vollen Westermanns Mo-
natshefte zur Probe für drei
Monate, beginnend mit
dem nächsten Heft (jedes
Heft 2 Mark) zu liefern.

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote mit äußerstem Preis und
Beschreibung unt. F 3061 a. d. Gesch.

Neues vom Tage.

Gegenüber Zeitungsmeldungen, Wirtschaftsführer hätten be. Besprechungen mit dem Reichsminister das Verlangen nach Inflation gestellt, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß in keiner Besprechung zwischen dem Reichsminister und Wirtschaftsführern der Gedanke einer neuen Inflation vorgebracht oder erörtert worden sei.

Im Reichstag, der am Dienstag wieder zusammentrat, sind die angeforderten Mißtrauensanträge der nationalsozialistischen und der deutschnationalen Reichstagsfraktion eingegangen.

Der italienische Außenminister Grandi wird am 25. Oktober nach Berlin kommen, um den Besuch des Reichsministers in Rom zu erwidern. Im November wird Grandi nach Amerika reisen, um den Präsidenten Hoover zu besuchen.

Wie die deutsche Gesandtschaft in Rio de Janeiro mitteilt, ist ein Abkommen betreffend die Lieferung von 500 Millionen Tonnen Ruhrkohlen im Austausch gegen eine gewisse Menge Kaffee zustande gekommen.

Berufsbeamtentum und Wirtschaftstriebe

Grundrissliches zum Gehaltsabbau.

Es ist zu verstehen, daß in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not Beamtenfragen besonders viel erörtert werden und daß dabei immer wieder auf die „gesicherte Stellung“ des Berufsbeamten hingewiesen wird, der alle übrigen Berufsangehörigen nichts gleichwertiges entgegenzustellen haben. Es erscheint uns aber als Gebot der Gerechtigkeit, in dieser Erörterung auch einmal einen Beamten zum Wort kommen zu lassen. Aus diesem Grunde veröffentlichen wir die folgende Zusage, die uns aus Beamtenkreisen zugeht:

Das Charakteristikum des deutschen Staats- und Gemeindefunktionärs ist die Tatsache, daß nicht seine wirtschaftliche Tätigkeit im Büro, das „Abfischen“ der Amtsstunden, seine Tätigkeit restlos ausmachen, sondern das zur Verfügungstellen seiner ganzen Persönlichkeit im und außer dem Dienste für das Wohl des Ganzen. Er ist dadurch „bevorzugt“, aber auch benachteiligt in seiner persönlichen Freizügigkeit. Ein Beamter hat nicht nur die wirtschaftliche Funktion, den Lauf der Verwaltungsmaschine im Gang zu halten, er hat zudem noch die Pflicht, die Würde und das Ansehen des Begriffs „Staat“ in seiner amtlichen und privaten Haltung als Einzelperson zu verkörpern. Es wird heute, wo man seine Stellung nicht aufgeben will, da man keine andere findet, ganz vergessen, daß die Möglichkeit des Stellungswechsels dem Beamten auch in wirtschaftlich günstigen Zeiten dadurch fast unmöglich gemacht wurde, daß er seine ganze Beamtenlaufbahn hätte aufgeben müssen, während ein Kaufmann, ein Handwerker usw. immer noch Kaufmann oder Handwerker blieb, wenn er künftige und eine bessere Stellung antrat. Diese Unmöglichkeit, von sich aus seine Einnahmen verbessern zu können, wird beim Beamtentum durch den größeren Grad der Sicherheit in wirtschaftlich schlechten Zeiten ausgeglichen. Diese Sicherheit hat der Beamte sich aber nicht allein durch die Tatsache erworben, daß er zufällig Beamter ist, nein, er ist Beamter erst durch große Aufwendungen an Zeit, Geld und Nerven geworden. Der Beamte hat also schon vor dem Beginn seiner eigentlichen staatlichen Funktion Aufwendungen gemacht und hat das Risiko des vielleicht nicht Eingestelltwerdens, des langen Wartens auf sich genommen — alles Dinge, die in wirtschaftlich besseren

Zeiten andere Berufe nicht in diesem Maße kannten. Der Beamte kann seinem Vorgesetzten nicht den „Bettel vor die Füße werfen“, wenn er sich nicht mit ihm verträgt, ohne seine ganze Existenz als Beamter aufgeben zu müssen. — Diese Beispiele dürften genügen, um in der heutigen Zeit wieder die typischen Beamtenrechte und -pflichten in Erinnerung zu rufen, die nur durch die Wirtschaftstriebe einseitig als Rechte und Wohlleben erscheinen. Wie bei guter Konjunktur der Beamte als ein armes, gequältes Menschlein erscheint und entsprechenden Stoff für Mißblätter abgeben muß, so erscheint umgekehrt in der Krise der Beamte als der Parasit, der am Staatsvermögen zehrt. Beide Standpunkte sind übertrieben, da sie jeweils nur vom Augenblick her gesehen sind und das tiefere Wesen des Beamtentums als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht gänzlich außer Acht lassen.

Diese Sicherheiten sind die „wohlerworbenen Rechte“, aber auch die schwer erarbeiteten Pflichten der Beamten und diese Sicherheiten sind heute gefährdet. Die Gefahr besteht weniger in den Gehaltskürzungen, die ein pflichtgetreuer Beamter gerne auf sich nehmen würde, wenn sie notwendig wären und zur Rettung des Staates beitragen könnten, — die Gefahr besteht vielmehr in der Durchbrechung des Grundgesetzes, daß ein Beamter sich in Sicherheit fühlen muß, um als unabhängiger Mensch dem Staate dienen zu können. Der Beamte nur von der Geldseite her in den Strudel des politischen und wirtschaftlichen Krisenzustandes gezogen, er wird zudem noch seelisch in den Meinungskampf gerissen, was seine Pflichten als unabhängiger und staats-treuer Beamter gefährlich berühren kann. Die Öffentlichkeit scheint ganz vergessen zu haben, daß ein Beamter gerade durch seine wirtschaftliche Ausnahmestellung ein Korrektiv allzu starker Aufwärts- und Abwärtsbewegungen der Wirtschaftskurve darstellen muß. So wie früher der Beamte als „Hungerleider“ durch seine verhältnismäßig geringe Konsumkraft hemmend auf allzu starke Preissteigerungen wirkte, so sollte er heute durch seine — an anderen Wirtschaftsträgern gemessene — hohe Konsumkraft allzu starkes Absinken der Wirtschaftskurve verhindern. Diese Möglichkeit wird ihm aber durch den Gehaltsabbau genommen; der Staat entblößt sich also des ausgleichenden Mittels, um allzu große Wirtschaftsschwankungen zu vermeiden. Er bringt zudem noch die genannte seelische Unsicherheit in die Beamtenkreise. Heute, wo gesunde Nerven besonders wichtig sind, werden die Stützen des Staates nicht mehr als Stützen, sondern nur noch als reine Gehaltsempfänger betrachtet, die dem Auf und Ab der Wirtschaft, aber hiermit auch gleichzeitig dem Kampf der Geister ausgesetzt werden dürfen.

Ueber die Notwendigkeit des Gehaltsabbaues vom rein wirtschaftlichen Standpunkte her ließe sich zudem noch recht vieles den Abbaumaßnahmen entgegenhalten. Man könnte ja von der Steuer- und der Warenpreisseite her ebenfals den Abbau vornehmen, um die Wirtschaft anzukurbeln — aber wie gesagt, die moralische Seite dürfte die wichtigere sein und darum muß verlangt werden, daß den Beamten klipp und klar gesagt wird, ob die Grenze des Gehaltsabbaues erreicht ist, und wenn nicht, wo diese Grenze liegen soll. Die Wiederkehr der Sicherheit im Beamtentum ist unbedingt notwendig. Der Beamte muß wissen, woran er ist, sonst sind die Auswirkungen für die nächste Zukunft nicht mehr abzusehen. Das Beamtentum ist schon jetzt in seiner grundsätzlichen, soziologischen Struktur derart angegriffen worden, daß ein Weiter auf diesem Wege keine Beamten, sondern nur noch mehr oder weniger geschäftstüchtige officieren amerikanischer Prägung übriglassen würde — Menschen, die nach dem Willen und der Macht der Parteien jeweils ihre Meinung oder ihre Stellung wechseln. Die ernste Mahnung lautet daher: Schluß mit dem Gehaltsabbau, wenn der Öffentlichkeit an der Sauberkeit des deutschen Berufsbeamtentums auch in Zukunft etwas gelegen ist.

A. B.

Welt und Leben.

Wie schützt man sich gegen Typhus?

Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über das Auftreten einzelner Typhuserkrankungen. Diese Tatsache mag ängstlichen Gemütern Anlaß zu Befürchtungen geben, allein diese Sorge ist völlig unbegründet. Es besteht für uns in Deutschland augenblicklich keinerlei Typhusgefahr. Vereinzelt Typhuserkrankungen werden während des ganzen Jahres beobachtet und alljährlich im Herbst wächst ihre Zahl, oder es treten um diese Jahreszeit da und dort kleinere Gruppenkrankungen auf, die auf den Genuß verunreinigter Milch, verunreinigten Wassers, eines mit Typhuskeimen befallenen Lebensmittels usw. zurückzuführen sind. Die Bazillenaufnahme in den Körper erfolgt beim Typhus stets durch direkte oder indirekte Berührung mit Ausscheidungen von Typhuskranken oder typhuskrank Gewesenen, deren Ausscheidungen noch Bazillen enthalten oder durch kontaminierte Nahrungsmittel. Daraus geht schon ohne weiteres hervor, wie man sich selbst, abgesehen vom staatlich-polizeilichen Schutz, gegen die Krankheit schützen kann. Erstes Gebot ist vor allem Sauberkeit. Man trinke niemals Wasser unbekannter Herkunft, besonders nicht aus Märchen und Wanderungen. Man esse niemals ungewaschenes Obst. Man beziehe seine Milch stets aus einwandfreier Quelle, halte sie gekühlt, besonders vor Zutritt von Fliegen, und geniesse sie im Zweifel abgekocht. Häufiges Händewaschen ist eine hygienische Selbstverständlichkeit. Die staatlichen Maßnahmen zur Seuchenverhütung, wie polizeiliche Meldepflicht, Absonderung, Absperrung, Desinfektion usw. im Verein mit sorgfältiger ärztlicher Behandlung werden weiterhin jede Ausbreitung von Typhuserkrankungen zu verhindern wissen. Auch hier ist aber verständnisvolle Mitarbeit des Einzelnen vonnöten. Der Typhus hat eine, meist mehrwöchige Vorbereitungszeit, deren charakteristische Merkmale in auffallenden Abgeschlagenheit und Müdigkeit, Kopfschmerzen, gelegentlichen Fiebersteigerungen, Durchfällen oder Verstopfungen bestehen. Dabei ist es zu empfehlen, in solchen Fällen rechtzeitig den Arzt um Rat zu fragen.

Kein Rückgang des Hochschulstudiums.

Die Wissenschaft in Not! So künden es alle Berufsstatistiken. Warnungen vor dem Studium werden erlassen, weil in absehbarer Zeit überhaupt kein Unterkommen für die Studierenden zu finden sein wird. Die Wirtschaftstriebe hat die ohnehin traurigen Aussichten für die akademischen Berufe noch verschlimmert. Und doch ist kein Rückgang der Studierenden zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der an allen Hochschulen Deutschlands immatrikulierten Studierenden betrug im letzten Wintersemester 130 072 gegenüber 132 090 im Sommersemester 1930 und 122 391 im Wintersemester 1929/30. Der scheinbare Rückgang im letzten Wintersemester gegenüber dem Sommersemester ist lediglich darauf zurückzuführen, daß in den Wintersemestern ohnehin die Studienaufnahme geringer ist als in den Sommersemestern. Um den Zubrang zum Studium zahlenmäßig darzulegen, ist eine Vergleichszahlung zwischen dem Wintersemester 1925/26, das vollständige Angaben enthält, mit dem letzten Wintersemester am ausschlusreichsten. Danach hat sich die Gesamtzahl der Studierenden im Wintersemester 1930/31 um 46 Prozent erhöht. An den Universitäten hatten im letzten Wintersemester 95 474 immatrikulierte Studenten oder 73,4 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden Vorlesungen belegt. Von den Vätern der Studierenden waren 46,7 Prozent Beamte, 35,1 Prozent Handel- und Gewerbetreibende (einschließlich Angehörige), 8,5 Prozent Angehörige freier Berufe, 5,6 Prozent Landwirte und 3,2 Prozent Arbeiter.

Wissen Sie das?

Im Nil leben nach den neuesten Forschungen weit mehr Fischarten als in irgend einem anderen Fluß der Welt; man hat nicht weniger als 8000 verschiedene Fischarten in ihm gezählt.

Menschen hinter Gittern.

Roman nach Jack Lait.

Deutschbearbeitet von Hans Lefebvre nach dem gleichnamigen Metro-Goldwyn-Mayer-Film von Fr. Marion u. G. Hill. Eine Cosmopolitan-Produktion mit Heinrich George, Gustav Döhl, E. v. Jordan, Paul Morgan, H. Bointner, Vita Barlo.

20. Fortsetzung.

„Jeden Tag seit 3 Monaten geht Joe an das Tor. Hast den Blumenstrauß gesehen? Den pflückt er im Garten. Der Wächter hat sich schon daran gewöhnt und denkt sich nichts dabei.“

„Ich auch nicht.“

„Du bist ja dämlich Morgan. Kannst Du Dir das gar nicht vorstellen? Manchmal bringt Joe eben einen großen Blumenstrauß, der geht durch das Gitter nicht durch, und das Tor muß geöffnet werden.“

Morgans Ton wurde ironisch. „Also eines Tages wird eben das Tor aufgemacht und dann werdet Ihr türmen. Das ist ja ganz einfach.“

Bulch sprach mit der Naivität eines Kindes: „Nicht wahr, was könnte einfacher sein?“

Morgan zwieselte scheinbar immer noch.

„Und was geschieht, wenn Ihr durch seid?“

„Na, dann werden wir auch durchs äußere Tor kommen und draußen wird ein Wagen halten.“

Morgan wunderte sich über so viel Kindlichkeit.

„Und wann findet das alles statt?“

„Nächsten Sonntag. Da sind die meisten Wächter weg.“

Bulch lachte lange und laut. Morgan packte ihn am Arm.

„Bulch, Ihr seid ja alle wahnsinnig geworden. — Du weißt, was das für Dich bedeutet; wenn Ihr dabei jemanden um die Ecke bringt, bedeutet das für Dich den elektrischen Stuhl.“

„Na ja, und was ist der Unterschied?“ meinte Bulch verächtlich.

„Wer ist noch dabei?“

„Joe habe ich Dir schon gesagt, Dick, Olsen, der Sabich.“

„Das heißt, daß es Blutvergießen gibt.“

„Ach, bist ja verrückt.“

Bulch war direkt beleidigt. „Er hat geschworen, daß er niemanden töten wird.“

„Wer ist sonst noch dabei?“

„Nur noch Kent.“

Morgan runzelte die Stirn. — Bulch wurde verärgert.

„Hör' mal, Junge, wir haben ihm Unrecht getan. Wir haben ihm zuerst die Kugel gemacht, aber dann hat er gestanden. Er war's nicht, Morgan. Er hat mit dem Messer nichts zu tun gehabt. Er hat's uns selber gesagt. — Na, und jetzt sind's natürlich sieben, lenkte Bulch dann ab.“

„Du bist doch selbstverständlich auch bei.“

„Ich? Ich nicht, Bulch.“

Morgan war fest entschlossen.

„Danke, ich komme jetzt auf anständige Art hier heraus. Ich will von der ganzen Sache nichts wissen, hörst Du, Bulch?“

„Sag mal, Bulch war vollkommen rational und verständnislos. Ist das Dein Ernst?“ Er konnte es scheinbar gar nicht glauben. Er blieb stehen und sah Morgan prüfend an. Dann grinst er: „Da steckt doch bestimmt 'ne Frau dahinter. Irgend ein paar süße Lippen. Na also, ich werde den andern nichts davon erzählen. Ich weiß ja, daß Du ein Kerl bist, aber die andern würden Dich für verrückt halten.“

Der Sabich und Joe kamen heran. Morgan ging weg. Er suchte Kent und traf ihn vor der Bibliothek.

Kent war Vertrauensmann der Bücherei geworden. Als er Morgan erblickte, versuchte er, sich aus dem Staube zu machen, aber als er sah, daß es unmöglich war zu fliehen, wandte er sich zerknirsch und furchtbeugend an Morgan.

„Ich habe Dir das Messer damals wirklich nicht gegeben“ sing er an. „Ich war's wirklich nicht, ich

wollte Dir das schon immer sagen. Es war dieser Hund, der —“

„Du bist ein verdammter Lügner.“ Morgan blieb ganz ruhig. „Aber ich habe gar nicht vor, davon zu reden. — Du bist bei dieser Ausbrecherfrage bei?“

„Ja, Bulch hat mich dazu gezwungen“ verteidigte sich Kent.

„Die Sache geht bald los. Du gehst mich gar nichts an. Die anderen sind meine Freunde, aber ich sage Dir trotzdem, die Sache ist idiotisch. Ihr habt gar keine Möglichkeit.“

Morgan hatte eine überzeugende Härte in seinem Ton.

„Versuch, daß Du rauskommst, hörst Du? — Das ist alles, was ich Dir zu sagen habe.“

Er ging weiter. Wallace schlenderte ihm nach.

„Wohin hast Du denn so lange mit Bulch gesprochen?“

Morgan wendete sich ab.

„Lassen Sie mich in Frieden, ja?“

Wallace schnarrte: „Etwas höflicher in Deinem Ton, verstanden?“

„Verzeihen Sie, Herr Inspektor.“

Morgan lief wütend weiter. Wallace konnte einem das Leben vereiteln. Er schlenderte den Hof entlang und sein Atem stockte, als einer der Wächter ihn rief und ihm sagte, daß er ins Besuchszimmer kommen solle.

— Das konnte nur Anne sein. —

Es war Anne. Er stürzte zu ihr. Als sie ihn im Sträflinganzug sah, stürzten Tränen aus ihren Augen.

Sie sprachen lange kein Wort. Dann sagte sie: „Ich war bei dem Direktor, John. Ich werde Dich immer John nennen. — Ich habe lange mit ihm gesprochen. Ich habe ihm alles erzählt, die ganze Wahrheit.“

Und sie erzählte ihm, wie krank sie gewesen sei und wie Bestie zu ihr gehalten hätte. Daß Bestie ihr alles über ihn gesagt hätte und sie in allem beraten hat. Und dann lächelte sie auf. Es ist furchtbar, wie schlecht Du aussiehst.“

(Fortsetzung folgt.)

Mus Nah und Fern

Frankfurt a. M. Entsprechend der preussischen Sparnotverordnung hat der Magistrat die Gehälter des Oberbürgermeisters und der Bürgermeister bedeutend herabgesetzt. Ebenso hat er die Befolgsordnung für die plan- und außerplanmäßigen Beamten und Angestellten den staatlichen Vorschriften angepaßt. Diese Änderungen bringen eine jährliche Ersparnis von etwa 500 000 Mark. — Durch eine Schulgelderhöhung und Gebührenänderung erhofft man außerdem eine jährliche Mehreinnahme von über 200 000 Mark.

Zwei Tote bei einem Motorradunglück.

Hanau. Zwischen den oberhessischen Ortschaften Langenbergheim und Eddardshausen hat sich ein schweres Motorradunglück zugetragen, das zwei Menschenleben gefordert hat. Ein Motorrad, aus der Richtung Büdingen kommend, rannte in einer scharfen Kurve beim Marienborner Hof gegen einen Baum und zerstückte. Der das Motorrad steuernde Diamantschleifer Fr. Reiser-Hanau und der auf dem Sozius sitzende 24 Jahre alte Landwirt Wilhelm Kraushaar aus Langenbergheim trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie sofort verstarben.

Limburg. Der Bischof von Limburg weist in einem Hirtenbrief auf die kommenden Monate hin, die sorgenvoll vor uns stehen. Langandauernde Wirtschaftsnot habe verzagenden Kleinmut, einengende Sorge und vielfach harten Egoismus zur Folge. Die Wirtschaftskrise könne zur Glaubenskrise werden. Deshalb müsse in dieser Zeit der Prüfung das Wort des Heilandes beachtet werden: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“. Der Bischof fordert die Gläubigen auf, im Glauben und in der Liebe zu stehen und sich den Seelsorgern und den von ihnen betreuten Caritas-Ausschüssen zur Verfügung zu stellen. Nur durch planmäßige Zusammenarbeit werde die große Not etwas zu lindern sein. Die Lebensmittelsammlungen, die im letzten Jahr so reichlich waren, begegnen in diesem Jahr wegen der Notlage des Landes manchen Bedenken. Aber auch hier werde der Caritasverband Wege suchen, um den Bedürfnissen von Stadt und Land in gleicher Liebe zu dienen.

Frankfurt a. M. (Bei der Verhaftung aus dem Fenster gesprungen.) Der Schuhmacher Rudolf Theobald war der Polizei schon lange als Zuhälter bekannt, konnte aber nie festgenommen werden. Er ist ein sehr gewalttätiger Mensch, der sein Mädchen bis auf den letzten Pfennig ausplünderte und stets mißhandelte. Nun gelang es der Polizei endlich, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen, und als die Kriminalpolizei in seine Wohnung einbrach, sprang Theobald mit einem mächtigen Satz vom ersten Stock in den Hof und flüchtete. Trotzdem gelang es der Polizei einige Stunden später, ihn wieder in einer Wirtschaft aufzufinden und festzunehmen. Außerdem wurde ein zweiter Zuhälter, der 23 jährige Jente, der von Mainz und Frankfurt gesucht wird, ermittelt und festgenommen.

Frankfurt a. M. (Schlecht belohnte „Arbeit“.) Einem Kolonialwarengeschäft in der Bergerstraße stahl ein Dieb einen Besuch ab. Die Täter drangen in einen Keller und schlugen durch eine Wand ein Loch, durch das sie in die Verkaufsräume schlüpfen. Ihre große „Arbeit“ bei dem Einbruch wurde aber schlecht belohnt, denn die Täter erwishten nur eine kleinere Menge an Tabakwaren und einige Würste.

Höchst a. M. (Gast eines Primaners aus Angst vor dem Abitur.) Mieter bemerften aus einer Wohnung, in der sich zurzeit nur der 17 jährige Sohn aufhält, da die Eltern verreist sind, starken Gasgeruch. Sie alarmierten die Rettungswache, die den jungen Menschen mit einer schweren Gasvergiftung vorfand. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der junge Mann, der Oberprimaner ist, hat offenbar aus Angst vor dem Abitur die Tat begangen.

Gelnhausen. (Tot in der Autogarage aufgefunden.) Im Kreisort Oberndorf im Noharund wurde der Chauffeur Otto Hef in der Garage seines Dienstherrn tot aufgefunden. Da die Garage verschlossen war und der Motor des Wagens noch lief, dürfte der Tod durch Gasvergiftung eingetreten sein.

Marburg. Sprengkapseln als Kinder-spielzeug. In Michelbach hatte ein taubstummer Junge in einem Schutthausen eine Sprengkapsel gefunden. Ohne Kenntnis von der Gefährlichkeit seines Fundes, steckte das Kind die Sprengkapsel in einen glühenden Kohlenhaufen. Die Kapsel explodierte und riß dem Jungen drei Finger weg. In schwer verletztem Zustand wurde er in die Marburger Klinik gebracht.

Der Zirkusarbeiter.

In dem bevorstehenden Gastspiel des Zirkus Carl Wagenbach dürfte der nachfolgende Beitrag von Interesse sein.

Der deutsche Zirkus, das ist ein offenes Geheimnis, kämpft hart um sein Dasein. Der ungeheure technische Apparat bringt Lasten mit sich — Löhne, Frachten, Futterkosten — die durch die Einkünfte durchaus nicht immer aufgewogen werden können. Bedenkt man dazu noch die Löhne der in lebendem und totem Bestand angelegten Summe, so mag man den Schwarzsehern recht zu geben beginnen, die das Ende des Großzirkusses in Deutschland für die nahe Zukunft voraussagen.

Lassen wir für diesmal die Frage beiseite, ob und welche Lücke der Zirkus hinterlassen würde — ob er wirklich nur noch für Kinder und Greise unentbehrliche Anziehungskraft besitzt, für alle anderen aber durch Kino, Varieté und Sport endgültig überholt ist, ob er innerlich verrottet oder nicht.

Lassen wir diese Frage unerörtert. Lassen wir sogar noch das Schicksal der Artisten aus dem Spiel, weil es ja heute schon kaum noch reine Zirkusartisten gibt und die starke Wechselbeziehung zum Varieté einen Weg in die Zukunft weist.

Lassen wir das alles, und greifen wir den einen Stand heraus, den das Ende des deutschen Wanderzirkusses im Lebensnerv treffen müßte: den Zirkusarbei-

Opfer des Darmstädter Volksbanktrahns.

(:) Darmstadt. Durch die Schwierigkeiten bei der Darmstädter Volksbank sind seit nahezu 130 Jahren bestehende angelegene Chemikaliengroßhandlung Georg Liebig u. Co. Nachf. und die Großhandlung für Drogen, Chemikalien und pharmazeutische Spezialitäten „Esweo“ (Schmitt u. Wildenhahn und Hans und Ludwig Oswald), beide in Darmstadt, auch ihrerseits in Dispositionschwierigkeiten geraten, so daß sie ebenfalls ihre Zahlungen einstellen mußten. Ein Vergleichsvorschlag wird in einer demnächst stattfindenden Gläubigerversammlung unterbreitet werden.

Um den Berufsbürgermeister für Lampertheim.

(:) Darmstadt. Im Petitionsausschuß des Hessischen Landtags entspann sich eine lebhafte Debatte über die Eingaben und Anfragen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei des Gemeinderats Lampertheim gegen die Entscheidung des Ministeriums des Innern in der Frage der Einführung eines Berufsbürgermeisters für die Gemeinde Lampertheim. Mit fünf gegen drei Stimmen der Sozialdemokraten wurde schließlich die Regierung ersucht, der Einführung des Berufsbürgermeisters für die Gemeinde Lampertheim zuzustimmen.

Von der Lokomotive überfahren und getötet.

(:) Darmstadt. Im Bahnhof Darmstadt wurde der Rangierführer Peter Bad aus Darmstadt beim Ueberschreiten der Gleise von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Tödtliches Motorradunglück.

(:) Groß-Berau. In Heinsheim fuhr der Motorradfahrer Franz Thomas aus Griesheim bei Darmstadt, als er eine Kurve nicht nehmen konnte, gegen ein Haus. Dabei wurde er so unglücklich zu Boden geschleudert, daß er sofort tot war. Seine auf dem Sozius sitzende Frau wurde schwer verletzt.

(:) Darmstadt. (17 Glücksspieler vor Gericht.) Vor dem Bezirkschöffengericht hatten sich 17 Personen wegen verbotenen Glücksspiels zu verantworten. Nach eingehender Zeugenvernehmung wurden acht Angeklagte freigesprochen, vier kamen mit Geldstrafen von je 60 Mark die übrigen mit einer Geldstrafe von 30 Mark davon.

(:) Darmstadt. (Eigenartiger Unfall.) Beim Weinabfüllen schlug ein Mann mit der Hand auf den Stopfen der Flasche. Wahrscheinlich hatte die Flasche schon einen Sprung, denn sie ging in Trümmer und durch den wuchtigen Schlag nach dem Rort zerschchnitt sich der Mann die Sehnen und die Pulsader der Hand. Er mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden.

(:) Rüsselsheim. (Freispruch in einem Landfriedensbruchprozeß.) Vor dem Bezirkschöffengericht hatten sich drei Kommunisten wegen Landfriedensbruchs zu verantworten, der bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Rüsselsheim aus Anlaß der Betriebsratswahl bei Opel erfolgt sein soll. Das Gericht sprach jedoch alle Angeklagten mangels Beweises frei.

(:) Oppenheim. (Ergebnisloses Angebot von Weinbergen.) Die von der Stadt vor einigen Jahren gekauften Weinberge, für die 23—24 Mark für das Raster bezahlt wurden, sollten versteigert werden. Es handelt sich um 891 Raster, die in der Gemarkung Dornheim liegen. Die Versteigerung verlief ergebnislos, da nur zwei Gebote abgegeben wurden, zu 5 und 6 Mark pro Raster.

(:) Erzhauten. (Frecher Dieb.) Während kurzer Abwesenheit der Hausbewohner stahl in einem Haus in der Hauptstraße ein Unbekannter einige Uhren, einen kleinen Geldbetrag, Schmuck usw. Alle Anzeichen nach war der Dieb mit der Verstecktheit vertraut.

(:) Alzen. (Verwaltungsinspektor Vogel aus der Haft entlassen.) Der gegen den Verwaltungsinspektor Vogel vom Kreisamt Alzen verhängte Haftbefehl ist auf Antrag seines Verteidigers aufgehoben und Vogel aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Bieweil das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gediehen und wann der Prozeß beginnen wird, ist noch unbekannt.

(:) Freilich. (Sturz eines bekannten Turnierreiters.) Der als erstklassiger Springer und von vielen Turnieren bekannte Oberleutnant Schaeffer hielt auf dem Exerzierplatz der 13. reitenden Batterie ein Remonterreiten ab. Beim Hindernisspringen wollte der Oberleutnant eine Hürde nehmen. Hierbei wurde sein Pferd von einem gleichzeitig mitspringenden umgedrückt, so daß es sich überschlug und den Reiter unter sich begrub. Oberleutnant Schaeffer erlitt eine schwere Verletzung des Beines und mußte von dem Auto ins Garnisonlazarett gebracht werden.

ter. Gewiß, im Zirkus gibt es keine Müßiggänger. Die Artisten haben außerhalb der Vorstellung mit Proben zu tun, mit dem Auf- und Abbau und der Instandhaltung ihrer oft umständlichen und kostspieligen Apparate; die Dompteure und Dressiere neben den Proben auch noch mit der Sorge für ihre Tiere. Sie alle aber entschädigt — abgesehen von den höheren Bezügen — vielfach das Publikum, Lob der Presse. Auch dieses Entgelt fehlt dem Zirkusarbeiter. Darum wollen wir hier seiner gedenken.

Abbau: In dem großen Rundzelt brennen alle Lichter, hängen Wimpel von Mast zu Mast, laufen buntgeschmückte Tiere im Kreis. Draußen aber sind hundert Hände schon am Werk, die kurze Herrlichkeit abzubauen. Die Tiere müssen zum Bahnhof geführt werden, die schweren Stallzelte mit ihren fünf und sechs Meter hohen Stützen und Streben werden umgelegt, gerollt, geschichtet und verladen. Die wichtigsten Eisengitter des Laufganges und des Rundlaufs für die Reibstühle werden wie durch Zauberei in Einzelteile von 2, 4 oder 6 Quadratmeter Fläche zerlegt. Jedes solches Teil nehmen drei oder vier Mann mit harten Händen hoch und tragen es im Laufschrift zu dem wartenden Lastwagen. Im Laufschrift, denn die Nacht ist kurz, die beiden Sonderzüge müssen fahrplanmäßig abgehen, um den Aufbau in der nächsten Stadt nicht zu gefährden. Wenige Stunden Schlaf dazwischen, im rüttelnden Transportwagen. Und im Augenblick der Ankunft in der neuen Gaststadt beginnt die Jagd von neuem. Hin zum Platz, der die Zeltkolonne

Defraudant Klumpp in Oppenheim verhaftet.

V Heidelberg. Wie verlautet, ist vor einigen Tagen in einem kleinen ostpreussischen Ort, unweit der polnischen Grenze der städtische Spartaßenobersekretär Wilhelm Klumpp aus Heidelberg verhaftet worden, der Anfang Juli unter Mitnahme eines ziemlich großen Geldebetrages aus der Tageskasse entfloß. Der unterschlagene Betrag wurde damals mit etwa 40 000 Mark angenommen, doch hörte man inzwischen, daß es sich wohl um noch mehr handeln dürfte. Es ist bisher in Heidelberg unbekannt, wieviel Geld man noch bei Klumpp vorgefunden hat. Der Verhaftete wird in den nächsten Tagen nach Heidelberg transportiert werden. Er hat offenbar vergeblich versucht, ins Ausland zu gelangen.

Raubüberfall auf eine Kassiererin.

V Heidelberg. Als sich die Kassiererin des Stadttheaters vom Büro zur Tageskasse begeben wollte, trat ihr kurz vor dem Eingang zum Zuschauerraum ein Mann entgegen, der ihr ein Tuch über den Kopf warf. Die Ueberfallene setzte sich energisch zur Wehr und schrie um Hilfe, worauf der Räuber von ihr abließ und die Flucht ergriff, gefolgt von seinem Komplizen, der sich im Zuschauerraum aufgehalten hatte. Beide entkamen unerkannt.

Verhängnisvoller Ausgang eines Familienstreites.

V Karlsruhe. Vor dem Schwurgericht hatte sich der Glaser Christian Jakob Reinschmidt aus Büchig wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu verantworten. Der Angeklagte war in der Nacht vom 21. Juli d. J. in Büchig im Anwesen seines Schwiegervaters mit diesem in Streit geraten. Als er auch dessen 18jährige Stieftochter angriff, mischte sich der Bräutigam des Mädchens, der 23jährige Monteur Eugen Scharmann, in den Streit ein. Im Verlauf dieses Streites griff Reinschmidt nach dem 30 Zentimeter langen Messer, das er vorher eingesteckt hatte und brachte Scharmann mehrere Stiche in den Unterleib bei. Der junge Mann starb trotz sofortiger Operation. Das Schwurgericht verurteilte deshalb den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis.

Tödtliches Motorradunfall.

V Wiesental. Der in Mannheim angestellte Lehrer Otto Maier, der hier einen Besuch machte, fuhr mit dem Motorrad in voller Wucht an die Ecke des Gasthauses „Zum Grünen Baum“ in der Bolandstraße. Maier erlitt durch den Anprall eine schwere Schädelverletzung und fiel rüdlings tot vom Rade. Das Motorrad wurde völlig ineinandergefallen und demoliert, Teile davon flogen weit in die Bolandstraße. Wie das schwere Unglück geschah, ist noch nicht geklärt.

V Mannheim. (Schwere Schlägerei. — Drei Verletzte.) In angetrunkenem Zustande mißhandelte in den Behelfsbauten am Pfingstbergweier ein Lärcher seine 11jährige Tochter durch Schläge derart, daß die Nachbarbewohner auf das Geschrei des Kindes und der Mutter aufmerksam wurden. Als ein im gleichen Hause wohnhafter Dreher den Angetrunkenen veranlassen wollte, die Mißhandlungen seines Kindes einzustellen, ergriff der Lärcher eine Petroleumlampe und warf sie dem Dreher derart gegen den Kopf, daß dieser an der Stirne schwere Schnittwunden davontrug. Auch einem 31jährigen Tagelöhner, der sich in die Schlägerei einmischte, warf der Angetrunkene einen Teil der zertrümmerten Tischlampe an den Kopf, sodaß auch dieser erhebliche Schnittverletzungen erlitt. Die Verletzten drangen nun auf den Täter ein und schlugen ihn mit drei Faustschlägen derart, daß er schwer verletzt wurde. Die herbeigerufene Polizei stellte die Ordnung wieder her.

V Mannheim. (Schwere Unfälle.) In das Allgemeine Krankenhaus wurden eingeliefert: der vierjährige Sohn eines Tagelöhners, welcher in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne fiel und sich schwere Verbrennungen zuzog; ferner der fünfjährige Sohn eines Monteurs, der beim Anfahren eines Karussells auf dem Meßplatz aufsprang, dabei ausrutschte und geschleift wurde, wobei er ebenfalls schwere Verletzungen davontrug.

V Pforzheim. (Unge-schossen.) Auf dem Schießstand des Arbeiterschützenbundes am Wartberg, einem Steinbruch, ereignete sich ein schwer erklärbarer Unfall. Als die 11jährige Tochter Erna des Mechanikers Max Maissenbacher mit anderen Personen sich einige Minuten oberhalb des Steinbruchs aufhielt, wurde sie plötzlich von einer Kugel getroffen, einem 6-Millimeter-Winchester-Beigeschoss, das in der Nähe des Herzens eintraf. Das Kind ließ schreiend heim und wurde dann in ärztliche Pflege gebracht. Ihr Zustand ist lebensgefährlich. Wie der Unfall entstand, ob ein Prellschuß oder eine Fahrlässigkeit vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

V Walsch. (Schwerer Verkehrsunfall.) Ein Verkehrsunfall ereignete sich beim Eintritt der Dunkelheit im Walscher Wald. Ein zu Fuß gehender Radfahrer aus Ettlingen wurde von einem fliegenden Motorradfahrer, der einen Soziusfahrer mit sich führte, angefahren. Alle drei kamen dadurch zu Fall und erlitten schwere Verletzungen.

cher diplomierte Ingenieur konnte verzagen, vor der Aufgabe auf einem heute runden, morgen langgestreckten oder verwinkelten, heute ebenen, morgen hügeligen Platz in wenigen Stunden einen Bau aufzuführen, der weit über einen Hektar Fläche bedeckt. Der Zirkusarbeiter weiß sich immer zu helfen, verliert nie das jagende Tempo, das zu seinem Beruf gehört.

Ist dann der Aufbau vollendet, flammen zu Beginn der Abendvorstellung die Hunderte von Metern langen Lichtgirlanden in die Nacht, sind der breite Haupteingang, die Planee, die Gänge zwischen den Strebepfeilern mit Sägespänen bestreut, mit Teppichen sauber belegt — dann beginnt der Planeeendienst während der Vorstellung: das Glatte des ausgeführten Sandes, nach jeder Nummer, das Zusammenrollen und Auflegen immer neuer Teppiche, der Auf- u. Abbau der vielen Artistenapparate, endlich die schweren Rundstühle zu den Raubsternnummern. Immer im Zirkustempo, das halber oder ganzer Laufschrift ist.

Und die harte Arbeit wird gerne getan, sonst könnte sie nicht getan werden. Lust am Wandern, am steten Wechsel mag das ihre dazu tun. Am meisten wohl aber alte Überlieferung — denn ganze Dörfer an der Grenze des bayerischen Waldes und in der Salzschichten seit Menschengedenken ihre Männer den Sommer über als Zirkusarbeiter in alle Welt. Und wer den Zirkus überlebt findet, der mag an die vielen tausenden Zirkusarbeiter denken, die jetzt bei den rund 40 deutschen Wanderzirkussen ihr Brot verdienen, in harter ehrlicher Arbeit.